

Čapek Gesellschaft



für Völkerverständigung und Humanismus

ČAPEK-GESELLSCHAFT HAGEN Vorbilder. Aktivitäten. Zielsetzungen

Am 1. November 1983 wurde in Dortmund die Čapek-Gesellschaft – benannt nach den Brüdern Josef und Karel Čapek – gegründet. Seit 1991 hat sie ihren Sitz im Hagen/NRW.

Die Gesellschaft – benannt nach den Malern und Schriftstellern Josef und Karel Čapek – betrachtet als ihr Maximalziel „die Förderung des... freiheitlichen ... und humanen Gedankengutes. Ausgehend von der Würdigung des Werkes der Brüder Josef und Karel Čapek ... soll ein Beitrag zur Stärkung des demokratischen, sozialen und kritischen Humanismus“ geleistet werden. ... Der Verein versucht seine Ziele u. a. durch Ausstellungen, durch Sprachkurse sowie durch sonstige Veranstaltungen zu erreichen“. (Aus der Satzung der Čapek-Gesellschaft)

Zu den weiteren Aktivitäten der Gesellschaft zählen u. a. Exkursionen sowie Vorträge, Seminare und Symposien zu Themen aus den Bereichen Religion, Völkerkunde, Geschichte, und Politik.

Seit etlichen Jahren ist die Gesellschaft unterwegs mit ihren **drei Wanderausstellungen:**

„Geschichte aus der Nähe. Politische Karikaturen aus der ČSR von Josef Čapek u. a. aus der Zeit von 1933-1938“

„Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. München 1938/März 1939. Hintergründe, Ereignisse, Folgen“

„Mozart und Prag“

Zum **Vermächtnis der Brüder Čapek** sowie zu der bisher meistgefragten **Ausstellung „Geschichte aus der Nähe“** einige Erläuterungen, die gleichzeitig auf Intentionen der Gesellschaft hindeuten.

Das Werk der Čapeks

Wenn hierzulande von tschechischer Literatur und Kunst die Rede ist, wird oft der Name Karel Čapek genannt, dessen Dramen während der 1980er Jahre eine eindrucksvolle Renaissance auf deutschen Bühnen zuteil wurde. Verhältnismäßig selten fällt der Name seines drei Jahre älteren Bruders, des 1887 im nordostböhmisches Hronov geborenen Malers und Schriftstellers Josef Čapek.

Sofern Josef Čapeks Werk gewürdigt wird, erfolgen meist Hinweise auf den liebevollen **Kinderbuchautor und -illustrator**. In der Tat ist er in in erster Linie durch Publikationen solcher Art international bekannt geworden, vor allem durch sein 1929 erschienenenes Buch „Geschichten vom Hund und der Katze... . Geschrieben und gezeichnet für

die Tochter Alenka und alle Kinder dieser Welt“. Mit der *Welt des Kindes* hat er sich bis zuletzt befaßt. Noch während seiner letzten Lebensjahre – in Konzentrationslagern – entstehen entsprechende Zeichnungen und Gedichte.

Doch wäre es gänzlich verfehlt, hieraus einen scharfen Kontrast zwischen den Werken Josef Čapeks und dem Schaffen seines politisch hochmotivierten Bruders abzuleiten. Abwegig ist dieses (immer noch oft vertretene) Urteil schon allein deshalb, weil während der 1920er Jahre manche Werke unter beider Namen erschienen und auch späterhin vieles gemeinsam erarbeitet wurde. Noch im KZ sollte Josef Čapek hieran erinnern, wenn er vom tragischen Ende seines Bruders sprach, der „noch rechtzeitig“ – am 25. Dezember 1938 – verstorben war, so daß ihm damit „das Schlimmste erspart blieb“.

Das Werk der Brüder Čapek ist von brennender Aktualität. Die Verbreitung des Wortes „*Roboter*“ wird oft dem 1921 uraufgeführten („auf Grundideen meines Bruders fußenden“) Drama R.U.R. („*Rossum Universal robots*) Karel Čapeks zugeschrieben: Der amerikanische Unternehmer Rossum erfindet künstliche Menschen, die weder physische noch psychische Schwächen kennen und außerdem über ein phantastisches Gedächtnis verfügen, ohne eigenständige Gedanken zu entwickeln. Diese „Roboter“ erheben sich „gegen ihren Schöpfer“.

Karel Čapeks 1924 erschienener Roman „*Krakatit* – ebenfalls unter Einfluß seines Bruders entstanden und von diesem schließlich illustriert – hat das Schicksal eines jungen Forschers zum Thema, der einen *Sprengstoff* erfindet, **mit sich die Welt vernichten läßt**. Im Netz von Wirtschaftsgiganten und Politikern verliert der Forscher fast seinen Verstand.

Ein bedenkenlos akzeptierter Fortschritt droht zu einem fortschreitenden Niedergang menschlicher Kultur und menschlicher Zivilisation zu führen. Hiermit ist ein Motiv angesprochen, das sich wie ein roter Faden durch das Werk der Brüder Čapek zieht, und 1937 im *Josef Čapeks Zyklus* „*Die Diktatorenstiefel*“ wiederkehren wird: „Je größer der“ – ständig wachsende – „Stiefel, umso geringer“ die Bedeutung des Bürgers, der schließlich durch den Stiefel zertreten wird und damit einer eigenen Schöpfung zum Opfer fällt.

Die Brüder Čapek sind stets konsequent und unerschrocken in Wort und Tat für Völkerverständigung und humane Prinzipien eingetreten. Hierauf verweist nicht zuletzt ihr Engagement für Emigranten aus dem „Dritten Reich“ und anderen Staaten. Das *Asylrecht* galt ihnen als „**kostbares Gut eines Kulturstaates**“.

In seiner ersten Buchveröffentlichung – 1917 erschienenen unter dem Titel „Lelio“ und bald als „kubo-expressionistische *Antikriegsprosa*“ bekannt gewordenen – hat Josef Čapek durch Wiedergabe von Visionen und Meditationen traumatisierter Kriegsteilnehmer den Leser mit der Entmenschlichung des Individuums konfrontiert – in einer schonungslosen Art, die in der damaligen und späteren Literatur ihresgleichen sucht.

Beiträge aus diesem „Prosabändchen“ – nach Josef Čapeks Worten „bereits im Februar 1914(!) in meinem Kopf“ – erschienen 1918 im Verlag der Berliner Zeitschrift „*Die Aktion*“; einem konsequenten Antikriegsorgan, das „Radikalismus in Politik und Kunst“ miteinander zu verbinden suchte und die sozialdemokratische Burgfriedenspolitik während des Ersten Weltkriegs kompromißlos bekämpfte. Diese Zeitschrift widmete Josef Čapek im Juli 1917 ein Sonderheft. Sie galt als „brüderliche Zeitschrift“ des im März 1918 erstmals erschienenen „*Červen*“ („Juni“), des damaligen Organs der tschechischen Anarchokommunisten, das den Maler wie auch den Autor *Josef Čapek* als „**Hauptpfiler einer neuen, tatsächlich sozialen Kunst**“ feierte.

Eine Neuauflage von Josef Čapeks „Antikriegsprosa“ in deutscher Sprache ist nie erfolgt. Überhaupt hat die Publizistik an Josef Čapek noch vieles gutzumachen. Etliche seiner Schriften warten noch auf ihren Übersetzer, darunter seine kunsttheoretischen Schriften sowie seine 1936 unter dem Titel „Der hinkende Wanderer“ erschienenen philosophische Erörterungen, die dem Vermächtnis des Denkers Jan Amos Comenius verpflichtet sind. Noch zu entdecken sind hierzulande ebenso Aufsätze über „Die Kunst der Naturvölker“, die 1938 als Sammelband erschienen.

Wenig Beachtung fand der erst 2008 in Prag herausgegebene Band mit publizistischen Beiträgen Josef Čapeks aus der Zeit von Januar 1912 bis August 1939. Seit 1921 zählten die Brüder Čapek zur Redaktion der in Brno (Brünn) erscheinende Tageszeitung „*Lidové noviny*“ („*Volkszeitung*“) – einem Organ, dem oft eine linksliberale Gesinnung, gepaart mit sozialpolitischem Engagement, bescheinigt wurde. Für diese Zeitung zeichnete J. Čapeks in den Jahren 1933–1938 seine – bis heute nur selten gewürdigten – politischen *Karikaturen*. Ein großer Teil hiervon ist in dem 1949 erst- und letztmals erschienenen Sammelband „*Dějiny zblízka*“ („*Geschichte aus der Nähe*“) enthalten.

Diese Graphiken – entstanden unter dem Eindruck alarmierender Nachrichten aus dem deutschen Nachbarstaat, japanischer und italienischer Aggressionen sowie des Spanischen Bürgerkriegs und schließlich des Münchner Abkommens – muten wie ein verzweifelter *Aufschrei* an, **gerichtet an ein mehr und mehr abstumpfendes Publikum**. Manch eine Karikatur könnte während des Krieges oder gar später entstanden sein. Eindrucksvoll widerlegen läßt sich anhand dieser Bilder die immer noch oft verfochtene These, man habe von Vernichtungs- und Kriegsplänen des NS-Regimes und anderer Staaten beim besten Willen nichts erahnen können,

Josef Čapek hat für diese Graphiken mit dem Leben bezahlt. Am 1. September 1939 wurde er verhaftet. Wie Augenzeugen berichten, machte er in den KZ Dachau, Buchenwald, vor allem aber Sachsenhausen, „Furchtbares durch“. Seine Spuren verlieren sich in Bergen-Belsen, wo er im April 1945, wenige Tage vor der Befreiung letztmals gesehen wurde.

Für eine kurze Würdigung von Čapeks Karikaturen bieten sich jene Worte an, mit denen die Prager Tagespresse im Dezember 1936 sein Gestaltungsprinzip zu charakterisieren suchte: „*Seine Bilder sprechen die Sprache eines Dichters, hinter deren schlichten Worten sich immer tiefer Schicht um Schicht aufbaut*“.

Mit dieser Aussage ist auf Aspekte hingewiesen, die der Čapek-Gesellschaft bei der Zusammenstellung ihrer **Wanderausstellung „Geschichte aus der Nähe“** sowie bei der **Konzeption des gleichnamigen Buches** als Richtschnur dienten.

Dem Betrachter drängt sich nicht nur unwillkürlich die Frage auf: Was veranlaßte Josef Čapek dazu, sich auf ein Genre, dem er bisher verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte, plötzlich zu stürzen – wohl wissend, daß er damit umgehend auf die schwarze Liste geriet und sein Leben riskierte? Je intensiver sich ein politisch interessierter Betrachter mit diesen Graphiken befaßt, desto mehr ergeben sich für ihn Fragen wie z. B.: Inwiefern wird hier auf alarmierende Entwicklungen angespielt, die in engem Zusammenhang mit langjährigen – nach wie vor aber kaum beachteten – Traditionen zu sehen sind? Inwiefern verweisen diese Motive auf die sich deutlich abzeichnende – aber oft ignorierte – Gefahr weiterer Katastrophen? Erörterungen solcher Fragen wecken fast zwangsläufig Gedanken an bedrängende Probleme der Gegenwart.

Im Sinne der Brüder Čapek werden **Ausstellung und Buch** ergänzt durch **Karikaturen** aus der Satirezeitschrift „**Der Simpl**“, der Tageszeitung „**Rudé právo**“, dem Zentralorgan der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, sowie durch Graphiken aus der Prager Tageszeitung „**Sozialdemokrat**“, dem von 1921-1938 in Prag erschienenen „Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik“ (ČSR). Diese Graphiken fügen sich lückenlos in die Gesamttendenz und verweisen ebenso auf die von den Brüdern Čapek stets erstrebte Zusammenarbeit von Angehörigen aller Nationen im Kampf gegen den Faschismus im In- und Ausland. Schlagzeilen, Kommentare und sonstige Texte aus der damaligen Tagespresse dienen zur Erläuterung historischer Hintergründe.

Um einen Eindruck von Aufbau und Zielsetzungen dieser Ausstellung zu vermitteln sei hier – exemplarisch – jene Graphik kurz erläutert, mit der die Fortsetzungsreihe von J. Čapeks Karikaturen begann. Ebenso sei auf einige weitere Graphiken hingewiesen.

Karikatur & Politik

Mit den Worten „**Deutschland erwache. Und das ewige Licht leuchte ihnen**“ kommentiert Josef Čapek seine Graphik vom 15. März 1933(!) – **ein Soldatenfriedhof unter der „Sonne des Hakenkreuzes“**.

Wie sein Bruder Karel ist sich J. Čapek bewußt, zu welchen Konsequenzen die Übertragung der Macht an eine Bewegung zu führen droht, deren unantastbarer Führer den – keineswegs traditionslosen – Glaubenssatz verfißt, „der aristokratische Grundgedanke der Natur“ habe die weitere Menschheitsgeschichte zu prägen. Zwangsläufig führt diese Auffassung zur Einteilung der Menschheit in „Herren und niedere Rassen“ und schließlich zur Einstufung bestimmter Individuen und Völker als „lebensunfähige und lebensunwerte Existenzen“.

J. Čapek, der im politischen Leben nie eine nennenswerte Rolle spielte, beweist mit dieser Graphik einen bedeutend größeren Weitblick als zahlreiche renommierte politische Publizisten; ebenso stellt er führende Staatsmänner in den Schatten.

Am 3. Februar 1933 hat Hitler in Gesprächen mit Befehlshabern der Reichswehr „**Zielsetzungen der neuen Reichsregierung**“ mit den Worten umrissen: „Ausrottung des Marxismus mit Stumpf und Stiel, Beseitigung des Krebschadens der Demokratie ... Eroberung neuen Lebensraumes im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung“. Diese Äußerungen werden nicht publik. Doch entsprechen sie Grundzügen der NS-Ideologie, die den Brüdern Čapek sattem bekannt sind.

Mit seiner Zeichnung „*Deutschland erwache*“ führt Josef Čapek dem Betrachter vor Augen, daß das NS-Regime mit der Verwirklichung des Zwischenziels – planmäßige Beseitigung des politischen Gegners – begonnen hat. Die Öffentlichkeit wird hierauf nach Kräften einzustimmen und mit weiteren Zielsetzungen vertraut zu machen gesucht. In der Regel wird hierzu ein brutal offener Jargon benutzt, mitunter garniert mit Hinweisen auf die „glückliche Zukunft des erwachten Deutschland unter Gottes Sonne“.

„Hunderttausendmal haben wir ... in die Straßen hineingerufen: 'Deutschland erwache'. Nun ist Deutschland erwacht!“ hat beispielsweise der künftige Propagandaminister Josef **Goebbels am 6. März 1933** (neun Tage vor Erscheinen dieser Graphik) ausgerufen, und zwar in *in einer blutrünstigen Rede*, die weitere terroristische Übergriffe erwarten lassen musste. Goebbels vergleicht das „*erwachte Deutschland*“ mit einer *Lawine, die alles unter sich begraben wird, „was sich ihr irgendwie entgegenstellen könnte“*. Zuvor hat er sein Publikum durch höhnische Schilderungen von Verhaftungen wehrloser Oppositioneller „erheitert“. Für seine – ihn kennzeichnende – Äußerung „Spaß muß sein bei einer Leiche“ erntet er den größten Beifall.

Am **10. März 1933** kündigt Reichsminister Hermann **Göring** in einer „immer wieder von Beifall unterbrochenen Rede“ die *Inszenierung neuer Terroraktionen* an. Ebenso feiert er „Deutschlands Erwachen“ als göttliche Fügung, um schließlich seinen Hörern lauthals zuzurufen: „Die Sonne muß aufgehen über Deutschland. Jetzt muß Gott das Werk segnen, und Deutschland wird auferstehen“. Ebenso hebt er das „*mit Blut geschriebene Vermächtnis der Toten des Weltkrieges*“ hervor, das „*mit Blut einzulösen*“ sei. Wenige Tage zuvor hat er verkündet: „Ich habe nicht Gerechtigkeit zu üben, ich habe zu vernichten“.

Bereits im Jahre 1933 häufen sich Berichte über grauenhafte Ereignisse, die sich vor allem in „wildem Konzentrationslagern“ abspielen, wo der sadistische Mob sich austobt.

Es ist aufschlussreich, daß J. Čapek die Worte „*Deutschland erwache*“ *nicht ins Tschechische übersetzt*. Schon während der „Kaiserzeit“ war diese Losung in Kreisen reichsdeutscher und deutschböhmischer Chauvinisten gängig. Mit diesem Leitspruch trat beispielsweise 1892 der „*Alldeutsche Verband*“ (eng verbunden mit dem Namen Alfred Hugenberg, dem späteren „deutschen Pressezaren“ und einflußreichen Steigbügelhalter Hitlers) an die Öffentlichkeit, um sie während des Ersten Weltkriegs mit Losungen wie „Griff eines künftigen Herrenvolkes nach der Weltmacht“ zu vermengen. Von derartigen Tendenzen geprägt wurde ebenso die 1904 in Trutnov/Trautenau gegründete „Deutsche Arbeiterpartei“; bereits damals bekannt als „*Partei der böhmischen Hakenkreuzler*“. Im Mai 1918 erfolgte die Umbenennung in „Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei“ (DNSAP). Traditionsbewußt benutzte sie in ihrem Organ „Der Tag“ das Hakenkreuz als „Markenzeichen“.

„*Böhmische Hakenkreuzler*“ waren im November 1923 am *Hitler-Ludendorff-Putsch* beteiligt, ebenso wie Anhänger ihrer Schwesterpartei, der im September 1918 gegründeten „*Deutschnationalen Partei*“ (DNP). Noch am 9. März 1939 – sechs Tage vor der Zerschlagung der Tschechoslowakei – wird J. Čapek in einem kurzen Rückblick auf seine Kindheit und Jugend im nordöstlichen Böhmen an damalige „nationale Reibereien“ erinnern; hervorgerufen in erster Linie durch spätere Mitbegründer dieser beiden Parteien. Bereits damals waren diese „deutschen Patrioten“ als lautstarke Agitatoren gegen Juden und Polen, vor allem aber „gegen die aufstrebenden Tschechen“ bekannt.

„*Böhmische Hakenkreuzler*“ und „*Deutschnationale*“ haben während der 1920er Jahre wiederholt den Terror ihrer reichsdeutschen Vorbilder bejubelt. „Informationen“ solcher Art sind erst recht nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler an der Tagesordnung. Wie zu erwarten, begrüßt beispielsweise „Der Tag“ am 4. Februar 1933 „Das „Große Reinemachen im Reich“.

Am 5. April 1933 – drei Wochen nach Erscheinen von Čapeks Graphik „Deutschland erwache“ – wird auf einer Versammlung von SA- und SS-Führern in Dresden beschlossen, die bisherige Zusammenarbeit mit „böhmischen „Hakenkreuzlern“ und Deutschnationalen zu verstärken, und zwar durch gemeinsame „Aktionstrupps“, die „die marxistischen, demokratischen und jüdischen *Seuchenherde in ganz Böhmen auszubrennen*“ haben, um jeden Widerstand gegen den neuen deutschen Gedanken niederzubrechen“

Hakenkreuzler und Deutschnationale finden nach ihrer im Oktober 1933 erfolgten Selbstaflösung eine „neue“ Heimat in der am 1. Oktober 1933 durch Konrad Henlein ins Leben gerufenen „Sudetendeutschen Heimatfront“ der späteren „*Sudetendeutschen Partei*“, deren ideologische Wurzeln im *Deutschen Turnverband* und im „*Kameradschaftsbund*“ zu suchen sind.

Turner und Kameradschaftsbündler benutzen das *Hakenkreuz als „Symbol der siegreichen Sonne“*.

Die Kameradschaftsbündler – ihrem Selbstverständnis gemäß „Ritter des Geistes“ – berauschen sich in ihrem seit 1930 erschienen Organ „Die junge Front“ am Jargon und am Terror der NS-Bewegung. Hitler wird wiederholt – beispielsweise im März 1931 – als „Wecker des nationalen Lebenswillens“ gefeiert. Im September 1932 ergehen sich diese „geistigen Ritter“ in Visionen von einem *Faschismus deutscher Prägung, der „„ganz Europa retten würde“*. Im April 1933 rufen sie nach *Ausmerzungen der Staatsfeinde im Reich*. Wer als Deutscher in der ČSR den Terror des NS-Regimes anprangert, gilt als Volksverräter.

Henlein, Mentor des Deutschen Turnverbandes, federführend im Kameradschaftsbund, wird schließlich als Initiator und Leiter der „*folgeschwersten Fünften Kolonne des NS-Regimes*“ in die Geschichte eingehen. (*In der*

Geschichtsschreibung werden die Kameradschaftsbündler oftmals – auch durch renommierte Historiker – als „staatsloyal und gemäßigt“ eingestuft; ähnlich wie die „Hakenkreuzler“ und „Deutschnationalen“).

J. Čapek deutet bereits im März 1933 auf **geistesverwandte Organisationen der NSDAP** hin, die – auf dem diplomatischen Parkett zunächst fatal unterschätzt – durch ihre Aktivitäten Terror und Kriegsgefahr ständig steigern werden.

Am 9. Mai 1933 verkündet „**Reichsinnenminister Frick vor den Kultusministern**“ Thesen zum Thema „**Der Geist neuer Erziehung**“. Frick – 1923 am Hitler-Ludendorff-Putsch beteiligt – hat bereits am 29. November 1929 im Reichstag politischen Gegnern den („ganz legalen“) Tod am Galgen prophezeit. Anfang November 1931 läßt er verlauten, nach italienischem Vorbild werde seine Partei „den Marxismus mit Stumpf und Stil ausrotten“, und zwar allein „durch den Volkszorn“. Am 8. März 1933 ruft er auf einer Kundgebung aus, man müsse Kommunisten und Sozialdemokraten, „an eine fruchtbare Arbeit gewöhnen. Wir werden ihnen dazu in Konzentrationslagern Gelegenheit geben“.

J. Čapek kommentiert Fricks Rede vom 9. Mai 1933 fünf Tage später mit vier Karikaturen.

Frick erklärt der Geschichtsunterricht müsse durch das „gewaltige Erlebnis des Zusammenbruchs der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung geprägt werden“. Čapek setzt diese Äußerung unter seine Zeichnung, die einen gänzlich teilnahmslosen **HJ-Pimpf** zeigt, **der** – in programmgemäßer Ausführung seiner Aufgabe – **einen wehrlosen Arbeiter durchbohrt**: „Mit Stumpf und Stil“ hat alles vernichtet zu werden, was auch nur nach politischer und sozialer Demokratie riechen könnte.

Eine weitere Graphik zeigt Schulkinder – ausgerüstet mit einem nationalen Bewußtsein wie von Frick gefordert – mit dem Gewehr in der Hand. „**Deutschlands Kinder lernen Krieg**“ ist einige Monate später vor allem in pazifistischen und sozialistischen Organen zu lesen.

Ein HJ-Pimpf – bewaffnet mit einer Granate und allzeit wurfbereit – demonstriert, wozu die Losung „**Deutschland erwache**“ verpflichtet. Der entsetzten Germania, der Symbolfigur des anderen, von den Brüdern Čapek so sehr geliebten Deutschland, fällt die Freiheitsfackel aus der Hand.

In dem „**selbständigen Erkennen der Rassenunterschiede**“ sieht Frick die Hauptaufgabe des Biologieunterrichts. Čapek führt absehbare Folgen vor Augen: Kinder werfen einen alten Mann mit Steinen.

Wiederum ist an jene (unbekannt gebliebenen) Ausführungen zu erinnern, die Hitler am 3. Februar 1933 gegenüber Befehlshabern der Reichswehr verlauten ließ: „Ertüchtigung der Jugend ... Stärkung des Wehrwillens mit allen Mitteln“. Wie Hermann Rauschning, der einstige Senatspräsident von Danzig, in seiner 1939 erschienenen Schrift „Gespräche mit Hitler“ berichten wird, hat **Hitler** mehrfach erklärt: „Mit der **Jugenderziehung** beginne ich **mein Erziehungswerk** ... Eine ... **herrische, grausame Jugend** will ich“.

Im Oktober 1936 nimmt Čapek den im Dezember 1935 durch Himmler ins Leben gerufenen (der „noch nicht reifen“ Öffentlichkeit aber vorenthaltenen) **Lebensborn** aufs Korn, durch den ein rassisch wertvoller Nachwuchs herangezüchtet werden soll: Die vorbildliche Frau des Dritten Reiches – um Aufnordung der Bevölkerung bemüht – bringt **Sechslinge** gleich **mit Gasmasken** zur Welt, die durch das „Reichsamt für planmäßige Rassenzüchtung“ in liebevolle Obhut genommen werden.

J. Čapek hat sich während der 1920er Jahre eingehend mit der Frage befaßt, **welches Menschenmaterial** nach Auffassung führender NS-Ideologen zwecks Realisierung langfristiger Zielsetzungen **vervielfältigt werden muß**. Nicht einmal ein halbes Jahr nach dem Erscheinen der „Sechslinge mit Gasmasken“ wird publik, daß man in der **Sudetendeutschen Partei** auch in dieser Hinsicht den reichsdeutschen Vorbildern nach Kräften nachzueifern sucht.

In Anlehnung an einen im Mai 1929 erschienen Kurzaufsatz seines Bruder verweist J. Čapek am 1. Januar 1934 auf den **Teufelskreis von Rüstung und Nachrüstung**. Rüstungserhöhungen sollen dem Bürger tagtäglich als „notwendiges Instrument des Friedens“ buchstäblich schmackhaft gemacht werden. „Heureka. Ich habe das giftigste Kriegsgas erfunden; riechen wird es wie Sauerkraut mit Eisbein“, läßt J. Čapek einen Laboranten ausrufen, der – im Dienste hochkarätiger Wirtschaftsexperten – für die erfolgreiche Abwicklung „todsicherer Bombengeschäfte“ sorgt und zu dessen Mission es gehört, weiterhin Konflikte zu schüren.

Čapek wird nicht müde, vor einem **weltweiten, in seinen Ausmaßen kaum vorstellbaren Konflikt** zu warnen. Wiederholt klagt er die in Asien, Abessinien und Spanien bewußt gegen die Zivilbevölkerung geführte „barbarische Kriegsführung“ an. Er beschwört das Schicksal von Kindern, für die der Krieg zum Alltag gehört, läßt die Menschen unter die Erde ziehen und schließlich die Toten als die Glücklicheren erscheinen. Die **Achse Berlin-Rom** droht die Erdkugel zum Stillstand zu bringen. Die „**Mutter Erde**“ endet durch **Selbstmord** mit Giftgas.

Durch seine kurz vor, während und nach dem **Münchener Abkommen** entstandenen Zeichnungen führt Čapek eindringlich vor Augen, daß die Tschechoslowakei – „das letzte Bollwerk der Demokratie und des Humanismus in Mitteleuropa“ – Diktatoren geopfert wird, die Krieg und Völkermord auf ihre Fahne geschrieben haben. Bereits am 17. September 1938 – fünf Tage bevor ein Ultimatum der „befreundeten Westmächte“ an Prag ergeht, Gebiete an

Deutschland abzutreten – erscheint jene Graphik, welche *die Friedenstaube – verfolgt von Bombengeschwadern* – zeigt. „Es geht nicht um die Frage unserer deutschen Minderheit, es geht um einen uralten Kampf, um die deutsche Vorherrschaft in Europa“ hat Präsident Edvard Beneš – mit den Brüdern Čapek befreundet – einen Tag zuvor dem französischen Botschafter mitteilen lassen.

Ende Juni 1937 hat Čapek auf die *Rolle der Sudetendeutschen Partei* verwiesen, deren Anhänger sich gern in schmucker Volkstracht als Hüter deutscher Folklore u. ä. präsentieren, in internen Gesprächen sich aber wiederholt in Visionen von einrollenden Panzern ihrer Volksgenossen ergehen.

(Henlein wird bis heute in der Publizistik, vor allem in der Zunft der Historiker, oft als tragische Persönlichkeit gedeutet; erst durch eine verfehlte tschechische Nationalitätenpolitik sei er Hitler in die Arme getrieben worden. Die Rolle der „Fünften Kolonnen des NS-Regimes“ wird unterschätzt, wenn nicht gar „übersehen“. Mit wenigen Federstrichen wirkt J. Čapek oft überzeugender als damalige und spätere Publizisten durch umfangreiche Erörterungen.)

J. Čapek dient dieses blitzblanke Schuhwerk als Symbol grauenhafter Regime, die das menschliche Individuum zertreten; die, mit Totenköpfen gefüllt, auf Totenschädeln marschieren und unter deren dröhnenden Schritten der Erdball wie ein Ballon zu zerplatzen droht. Diese Stiefel erweisen in einem Defiliermarsch ihren Führern – hirn und kopflos wie sie, aber ausgestattet mit Purpur – ihre Ehrerbietung. Hochgestellte Persönlichkeiten – Professoren, Juristen, Journalisten sowie Mitarbeiter von Propagandaabteilungen – fungieren als erbärmliche Stiefelknechte. Čapek zeichnet den Despoten als hirnlosen Egomane, dessen umfangreicher, aber inhaltsarmer Wortschwall aus den Stiefeln hervorquillt.

Schließlich aber läßt Čapek diese Stiefel auf dem Kehrichthaufen der Geschichte enden: So wie der pfeifende, von vergifteten Ideologien gänzlich unbelastete Schusterjunge, der diese Stiefel zum „alten Trödler“ bringt, so werden die Menschen einmal begreifen, daß „Diktatorenstiefel nichts weiter als Rindsleder sind“ .

Ausstellung und Buch sind „hervorragend geeignet zur Erarbeitung von Themen wie Militarismus, Rüstungs- und Friedenspolitik, Kriegsvorbereitung und Meinungsmanipulation“ stellten beispielsweise die Volkshochschule Köln und die Kölner Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit fest. Die Ausstellung war mittlerweile in Schulen und Hochschulen, in Museen, Theatern und Bibliotheken zu sehen, ebenso wie in entsprechenden Kneipen, Cafés und in Justizvollzugsanstalten. Sie wurde während der letzten Jahre in Tschechien, Polen, St. Petersburg sowie in Hiroshima gezeigt. Derartige Hinweise lesen sich wie Kurznachrichten über ein erfolgreiches Unternehmen. Doch dieser Eindruck täuscht. Der Čapek-Gesellschaft wurde wiederholt zu verstehen gegeben, daß *„die gesamte Tendenz nicht in die politische Landschaft paßt“*.

Als „Ärgernis“ wurde mitunter der *Zyklus „Die Diktatorenstiefel“* bezeichnet, dessen Bedeutung im Begleitbuch „anstelle eines Epilogs“ ausführlich erörtert wird. Mit Empörung zur Kenntnis genommen wurde vor allem der Hinweis, daß *in der Henleinschen Zeitung „Die Zeit“*, dem „NS-Organ für den Gau Sudetenland“, am **23. Mai 1939(!)** Erklärungen erfolgten, die sich wie der Versuch einer Antwort auf Čapeks „Diktatorenstiefel“ lesen. Hier wurde *der Stiefel* – frei vom Einfluß all jener „Namenskritzler“, die ihn als „Symbol für den Kulturverfall im Lande der Dichter und Denker betrachten“ – als *Symbol des neuen „Deutschland Adolf Hitlers“* gefeiert. Dieses Deutschland „marschiert einer noch nie dagewesenen Blüte“ entgegen. Auch „das Sudetenland ist ... Kulturland geworden“ – durch „die befreiende Tat des Führers“. Verfasser dieser Zeilen war **Dr. Walter Becher**, seit Jahren in Diensten Henleins und Hitlers als „leitender Redakteur für Kulturfragen“ tätig. Am 18. Dezember 1938 hatte er den Niedergang der Demokratie jubelt und keine zwei Wochen später einen geschmacklosen Nachruf auf Karel Čapek verfaßt. Als Verfechter der These von der *Notwendigkeit eines faschistischen Europas unter deutscher Dominanz* hatte er sich 1932 bei seinen Lehrmeistern die Sporen verdient.

Wirkung heute

Informationen solcher Art wurden der Čapek-Gesellschaft – mitunter auch von „aufgeschlossener tschechischer Seite“ aus – als „gefährliche Polarisierung“ angekreidet; zumal W. Becher nach dem Zweiten Weltkrieg u.a. als Mitbegründer und schließlich als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft (als „Präsident im Exil“) fungierte. Mehrfach wurde er gefeiert und geehrt. („Ein Leben für die Freiheit“). Schon aufgrund dieser Ausführungen kann es nicht überraschen, daß auch die Wanderausstellung *„Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. München 1938/März 1939. Hintergründe, Ereignisse Folgen“* sowie das dazu erschienene *Begleitbuch* mancherlei Unbehagen

hervorriefen. Vermittelt wird in beiden Fällen ein Überblick von der Entstehung der Tschechoslowakei im Oktober 1918 bis hin zu deutsch-tschechischen Streitfragen in der jüngsten Vergangenheit. „Polarisierende Hinweise“ sind unvermeidlich.

Ausstellung und Buch sind **Ludwig Czech (1870-1942) und Emil Strauß (1889-1941) gewidmet**; zwei hervorragenden Vertretern aus der internationalen Arbeiterbewegung, die aufgrund ihres Engagements für Völkerverständigung sowie für politische und soziale Demokratie den Diktatorenstiefeln zum Opfer fielen.

Strauß wurde 1941 in Auschwitz, Czech 1942 in Theresienstadt ermordet.

Czech war seit 1920 Vorsitzender der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der ČSR und von 1929–1938 Minister in mehreren Kabinetten. Strauß galt als führender Journalist und Historiker.

Die von 1921–1938 erschienene **Tageszeitung „Sozialdemokrat“**, das **Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratie in der ČSR**, wurde weitgehend durch Czech und Strauß geprägt. Auf Initiative Czechs war sie ins Leben gerufen worden. Strauß – erklärter Gegner „völkisch-großdeutscher Tendenzen“ jedweder Art – zählte von Beginn an zu ihren führenden Mitarbeitern und fungierte von 1936–1938 als Chefredakteur.

Czech wie Strauß werden hierzulande kaum gewürdigt. Eher geschieht das Gegenteil.

Oftmals verübelt wurden der Čapek-Gesellschaft die eingehenden Erörterungen zum Thema **„Wurzel, Wesen, Wirkungen der Fünften Kolonne“**, vor allem aber die Erläuterungen zu den **Auseinandersetzungen** zwischen **Czech** und seinem (heimlichen) Rivalen und Nachfolger **Wenzel Jaksch**, die im März 1938 offen zutage traten, und die zum näheren Verständnis der Gesamthematik unentbehrlich sind.

Czech erklärte am 26. März 1938 auf dem Parteitag, er könne und wolle „kein Amt mehr ausüben“. Eine **Zusammenarbeit mit Wenzel Jaksch** sei „nach den bitteren Erfahrungen der letzten Jahre ...**unmöglich** geworden“. Nach Czechs Auffassung war **Jaksch in den Sog von Ideologie und Politik der Sudetendeutschen Partei geraten** – eine These, die sich auf handfeste Anzeichen stützte und in mehrfacher Hinsicht bestätigt werden sollte.

Auch während der **Kriegszeit im Londoner Exil** hielt Jaksch an seinen Anschauungen fest. Nach wie vor erging er sich in Visionen einer nebulösen Volksgemeinschaft auf Kosten des vierten Standes, und ebenso hielt er seine Forderungen nach einer deutschen Vormacht in einem „neuen Europa“ aufrecht. Seine mehrfach erfolgten Hinweise auf das „legitime Münchner Abkommen“, seine Ablehnung einer Zusammenarbeit mit der tschechoslowakischen Exilregierung, seine Weigerung, die tschechoslowakische Befreiungsarmee zu unterstützen, hatte die Spaltung der „Sudetendeutschen Sozialdemokratie im Londoner Exil“ und den definitiven Bruch mit der tschechoslowakischen Exilregierung zur Folge.

Ausstellung und Buch versuchen zu erläutern, wie Politiker, Publizisten u.a., die weltweit als Vorkämpfer für Völkerverständigung angesehen wurden, während der Kriegszeit zu Aussiedlungsapologeten werden konnten.

Leser und Betrachter erhalten Kenntnis, wie Jaksch **nach Kriegsende** mit unerschütterlicher Beharrlichkeit seinen bisherigen Kurs weiterverfolgte, um entscheidende Voraussetzungen für eine reibungslose **Zusammenarbeit von Sozialdemokraten und einstigen einflußreichen Stiefelknechten Hitlers und Henleins** zu schaffen. Personen, die für Ausrottung und Vertreibung von Juden und Slawen plädiert hatten oder gar als Kriegsverbrecher angeklagt worden waren, gewannen in der Bundesrepublik Deutschland – als „berufene Kenner und Vorkämpfer des deutschen Volkstums im Osten“ – gesellschaftspolitischen Einfluß, nicht zuletzt dadurch, indem sie „hehre Losungen und Zielsetzungen“ aus ihrem althergebrachten – (von martialischen Parolen weitgehend gereinigten) – Geschichtsbild zu aktualisieren suchten. Bereits während der ersten Nachkriegsjahre zeichnete sich diese Entwicklung deutlich ab, worüber beispielsweise W. Becher voller Genugtuung in seinen Memoiren berichtete. Überwunden sind derartige Tendenzen bis heute nicht.

Selbst für die Wanderausstellung **„Mozart und Prag“** erwies sich die Prager Tageszeitung **„Sozialdemokrat“** von großem Nutzen, insbesondere für das bisher kaum beachtete Thema „Pervertierung Mozarts durch die 'Kulturpolitik' des Dritten Reiches“ (zu der sich die Sudetendeutsche Partei wiederholt bekannte...).

Seit einigen Jahren ist der **„Sozialdemokrat“ fast komplett im Besitz der Čapek-Gesellschaft**. Die Čapek-Gesellschaft verfügt mittlerweile über ein umfangreiches **Archiv**, das u. a. ca. 10.000 Zeitungsausschnitte – **Beiträge zu „heißen Themen“ aus dem 20. Jahrhundert** – in deutscher, russischer und tschechischer Sprache umfaßt. Die Gesellschaft will nicht nur ihre Materialien – bisher notdürftig in Kellern gelagert – für Veranstaltungen auswerten. Schließlich soll daraus **Dauerhaftes** hervorgehen: z. B. kleine Textreihen, die in Schulen und Bildungseinrichtungen verschiedenster Art „von großem Nutzen sein“ könnten. Vergebens wurde bisher versucht, eine Unterstützung für derartige Vorhaben zu erlangen. Durchaus typisch ist die durch führende Mitarbeiter der einstigen Forschungsstelle für Mittel- und Osteuropa(!) in Dortmund abgegebene Erklärung: „Slawische Sprachkenntnisse sind überflüssig“. Ein weiterer „Ostexperte“ ließ verlauten: „Dortmund liegt nicht in der Tschechei“.

Mit derartigen „Begründungen“ wurden weitere Vorhaben – beispielsweise die Herausgabe von Sammlungen deutsch/tschechischer und deutsch/polnischer Redewendungen – als „belanglos“ u.ä. abgetan.

Im März 1992 schrieb die „Weltbühne“ über die Čapek-Gesellschaft: „Der dumpfe deutschnationale Nebel sudetendeutscher Landsmannschaften und ihrer bayerischen Paten ist hier nicht zu finden, sondern ein vorurteilsfreies Interesse am Nachbarn ... sollte das vielleicht gerade eine öffentliche Förderung behindern?“.

Diese Aussage hat nichts von ihrer Aktualität verloren. Umso mehr sucht die Čapek-Gesellschaft die Zusammenarbeit mit interessierten Organisationen und ist für jede Unterstützung dankbar.

Hagen im Januar 2016

KONTAKTADRESSEN DER ČAPEK-GESELLSCHAFT

DR. ULRICH GROCHTMANN
GERHART-HAUPTMANN-STRASSE 4
58093 HAGEN/TELEFON 02331/54028

ROSEMARIE PÖßNECKER
GERHART-HAUPTMANN-STRASSE 6
58093 HAGEN/TELEFON 02331/58 61 31